

# Man sagt...

Autor(en): **Tobler-Schmid, Frieda**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Freundschafts-Banner**

Band (Jahr): **2 (1934)**

Heft 18

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-567112>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

**Schweizerisches**Durch Licht  
zur Freiheit!Durch Kampf  
zum Sieg!**Freundschafts-Banner****Zentral-Organ der homoerot. Bewegung der Schweiz****Obligat. für die Mitglieder des „S. Fr.-V.“**

Redaktion und Verlag: A. VOCK, Postfach 121, Helvetiapost, Zürich 4

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats. — Telephon 39.868 — Postcheck-Konto VIII 21.933  
Abonnementspreis (vorauszahlbar) : 1/4 jährl. Fr. 2.50, 1/2 jährl. Fr. 4.60, jährl. Fr. 9.— zuzügl. Porto**Man sagt...**

Man sagt so viel, das man nicht soll,  
So viel, man könnt' es missen,  
Das doch dem andern weh tun müßt',  
Wenn er es könnte wissen.

Man urteilt oft so unbedacht  
Von andrer Tun und Lassen;  
Läßt grundlos gar verleiten sich  
Zu spotten und zu hassen.

Man sagt, was der und jener tut,  
Und kennt nicht seine Gründe;  
Und macht man selbst es anders nicht,  
Dann ist es keine Sünde.

Man achtet einen oft gering,  
Weil einer ihn zerkleinert;  
Und wundert sich dann, weiß nicht wie,  
Wenn solch ein Herz versteinert.

Ach ja, man sagt unendlich viel,  
Von allem wird gesprochen;  
Erst dann, dann sagt man weiter nichts,  
Wenn man ein Glück zerbrochen.

Frieda Tobler-Schmid.

**Es geht uns alle an...!**

von Siro Boris.

Der gräßliche Mord am Hirschengraben hat nun noch ein zweites, unschuldiges Opfer gefordert. Der Dienstherr der ermordeten Köchin, R. Heß, hat seinem Leben freiwillig ein Ende gemacht. Im Morgenblatt der N. Z. Z. vom 11. September 1934 stand die Notiz, daß der Mörder vom Hirschengraben in den Kreisen der Homosexuellen zu suchen sei. Damit ist wieder einmal mehr der Beweis erbracht, daß die breite Oeffentlichkeit und nicht einmal die gelehrten Herren Zeitungsschreiber einen Unterschied zu machen wissen, zwischen einem homoerotisch veranlagten Menschen und einem „Strichjungen“. Denn wenn der Mörder wirklich in „diesen Kreisen“ zu suchen ist, dann ist es bestimmt kein Homoerot, sondern ein „Strich“.

Was hat nun aber Herr H. zu diesem unheilvollen Schritt veranlaßt? Jedenfalls ist im Verlaufe der Untersuchung an den Tag gekommen, daß er homosexuell veranlagt war und mit „Strichjungen“ verkehrt hat. Hat ihn nun die falsche Scham, daß seine Veranlagung entdeckt war und er dadurch gesellschaftlich unmöglich wurde oder wenigstens meinte es zu werden, veranlaßt, Hand an sein Leben zu legen oder war es die Furcht vor Strafe, weil er vielleicht unerlaubten Verkehr mit solchen Jungen gepflogen hatte?

Wir wissen das nicht; die eine furchtbare Gewißheit aber haben wir, daß wieder einer der unseren seiner Veranlagung zum Opfer gefallen ist.

Es ist ja allerdings bedauerlich, daß Herr H. seine Partner unter dieser Sorte von Leuten suchte. Aber seien wir einmal ehrlich: gibt es unter uns nicht noch mehr solche, die sozusagen zu den „Strichs“ gehen müssen, weil sie unter gleichgesinnten keinen Anschluß finden können. Die Gründe dafür sind verschiedener Art. Da spielt einmal das Alter eine große Rolle. Auch Artkollegen, die mit einem körperlichen Leiden behaftet sind, oder deren Gesicht durch eine Narbe entstellt ist usw., haben oft schwer, einen gleichgesinnten Kollegen zu finden. Zugegeben, es mag einen jüngeren Artgenossen eine gewisse Ueberwindung kosten, mit einem älteren Herrn zu verkehren; oder einen Buckligen oder Hinkenden zum Freunde zu erwählen. Ebenso sicher ist aber, daß ein solcher die ihm entgegengebrachte Liebe und Sympathie reichlich zu vergelten wissen wird. Und schließlich sollte doch immer ein guter Charakter und nicht ein hübsches Aeußeres maßgebend sein.

Wenn wir das Strichjungenunwesen wirksam bekämpfen wollen, dann kann das weniger durch polizeiliche Maßnahmen geschehen, als dadurch, daß kein